Stiftung
Preussische Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg

ludwig persius
architekt des königs

baukunst unter friedrich wilhelm IV.

Ludwig Persius (1803–1845) gehörte zu den begabtesten Schülern Karl Friedrich Schinkels und war neben August Stüler einer der meistbeschäftigten Architekten unter dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. Als »Architekt des Königs« wirkte er entscheidend bei der Ausformung der Architektur- und Landschaftsvisionen Friedrich Wilhelms IV. mit. Die Sacrower Heilandskirche am Ufer der Havel, das als Moschee gestaltete Dampfmaschinenhaus für Sanssouci, die Villa Schöningen an der Glienicker Brücke und weitere Wohnhäuser im italianisierenden Villenstil zeugen noch heute von dem großartigen Projekt der Potsdamer Kulturlandschaft.

Bislang in der Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts eher unterbewertet, erfährt das Werk des Potsdamer Baukünstlers mit diesem Buch zum ersten Mal eine umfangreiche Würdigung. Zeichnungen – zum Großteil bisher noch nicht veröffentlicht – und historische Ansichten geben einen Überblick über das vielfältige Œuvre des Architekten. Ein ausführlicher Anhang, darunter bisher noch nicht publizierte Briefe von Persius, Schinkel und Fürst Pückler, vervollständigt den Band.

Ludwig Persius · Architekt des Königs

Baukunst unter Friedrich Wilhelm IV.

Stiftung
Preussische Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg

Potsdam 2003

Inhalt

9 Grußwort
Manfred Stolpe

10 Vorwort
Hartmut Dorgerloh

11 Einführung
Stefan Gehlen

Aufsätze

15 Eva Börsch-Supan
Ludwig Persius – zwischen Schinkel und Friedrich Wilhelm IV. im Dienst an der Potsdamer Kulturlandschaft

27 Andreas Kitschke
»... und vielleicht trinke ich Thee bei Schinkel«
Herkunft, Familie und Freundschaften des Potsdamer Architekten

33 Andreas Kitschke
»Buhnen, Pansterräder und die schöne Baukunst«
Persius' Ausbildung und beruflicher Werdegang

39 Wolfgang Brönner
Villenlandschaft und Villenviertel

47 Klaus Kürvers
Der Umbau vorhandener Gebäude zur Verschönerung der Landschaft
Theorie und Praxis eines »romantischen Funktionalismus« am Beispiel der Villa Schöningen

57 Gabriele Horn
Baustil und Naturstimmung – der Wildpark in Potsdam

65 Jörg Wacker
Ludwig Persius und die Gartenkunst

73 Sabine Bohle-Heintzenberg
Die Dampfkraft in der Parklandschaft

81 Andreas Meinecke
Gestalt und Konstruktion – Persius und die Schutzkuppel von St. Nikolai

89 Falko Neininger
Persius und der Potsdamer Immediatbaufonds

Werkübersicht

97 I. Schinkels Meisterschüler
Bauausführungen unter Karl Friedrich Schinkel

113 II. Für Thron und Altar
Schlösser, Großprojekte und Kirchen

147 III. Im »italienischen Villa-Styl«
Villen, Wohnhäuser und Etablissements

183 IV. Für Garten und Landschaft
Parkbauten, Brücken, Fontänen, Pflanzenhäuser und Gutshöfe

217 V. Zur Verschönerung der Residenz
Industriebauten, Stadtbild und öffentliche Gebäude

Anhang

240 Aus dem Briefwechsel mit Karl Friedrich Schinkel, Fürst Pückler und Friedrich Wilhelm IV.

249 Die Bibliothek des Architekten

252 Katalog der ausgestellten Zeichnungen von Ludwig Persius

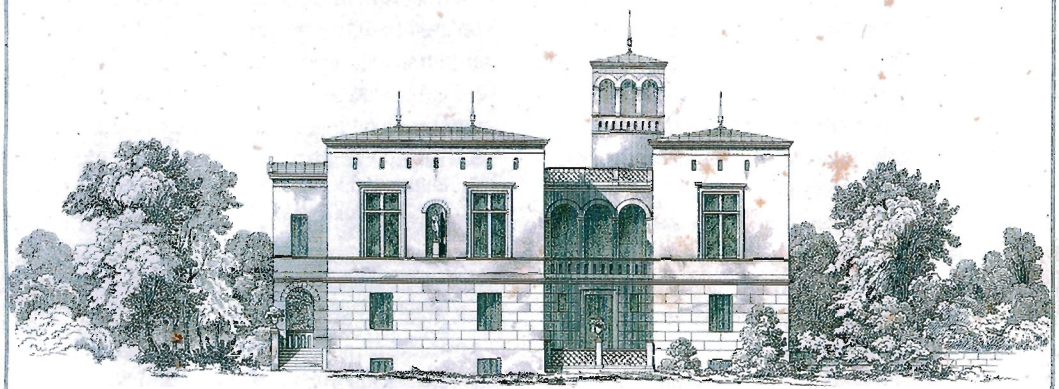
256 Literaturverzeichnis

267 Personenregister

271 Bautenregister

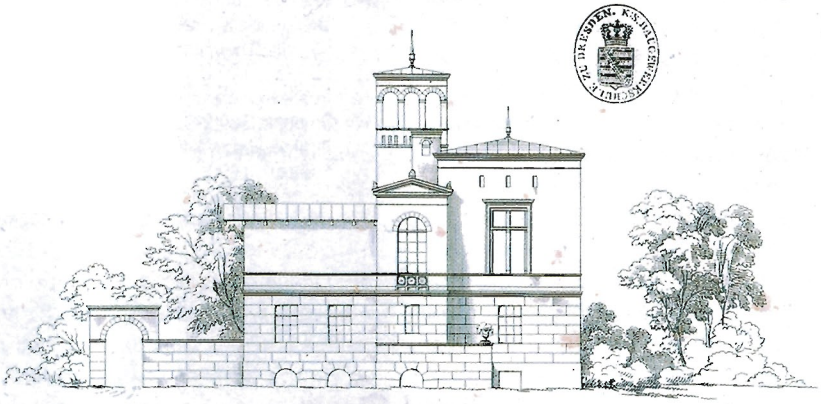
274 Abkürzungsverzeichnis

275 Bildnachweis



Neue Façade der oestlichen Front.

Alte Façade der oestlichen Front.



Neue Façade der südlichen Front.

Alte Façade der südlichen Front.

K. K. HOF-BIBLIOTHEK ZU DRESDEN.

Potsdam 1844. Verlag v. Riegel.

Klaus Kürvers

Der Umbau vorhandener Gebäude zur Verschönerung der Landschaft Theorie und Praxis eines »romantischen Funktionalismus« am Beispiel der Villa Schöningen

Die »Verschönerung der Insel Potsdam« gehörte für Friedrich Wilhelm IV. seit seinem Regierungsantritt als König von Preußen im Jahre 1840 zu den Aufgaben, denen er sich mit besonderer Hingabe widmete. Bereits als Kronprinz hatte er sich zusammen mit seinem Vater und seinen beiden Brüdern, vor allem aber mit Peter Joseph Lenné und Karl Friedrich Schinkel mit dieser Vision und ersten Realisierungen befasst.[1] Der erste Plan Lennés zur »Verschönerung der Umgebung von Potsdam« stammt aus dem Jahre 1833.[2] Das Vorhaben knüpfte an die Bauprojekte der Kurfürsten und Könige Brandenburg-Preußens seit dem 17. Jahrhundert an und beinhaltete in gleichem Maße sowohl die Landschaftsgestaltung wie auch die Architektur. Im Unterschied zu früheren Projekten sollten aber nicht mehr nur einzelne Gärten und Bauwerke gestaltet werden, sondern vielmehr die Verbindungswege und Ufer zwischen den »paradiesischen« Inseln der Schlösser und Gärten.[3]

Als Architekt stand dem König dabei nach dem Tod Schinkels dessen Schüler und Mitarbeiter Ludwig Persius zur Seite. Zur Finanzierung konnte Friedrich Wilhelm IV. seit 1842 über einen besonderen, jährlich mit 20.000 Talern ausgestatteten Etat verfügen.[4] Die geplanten Baumaßnahmen bezogen sich verstärkt auf Umbauten von Gebäuden an den Havelufern und Verbindungswegen zwischen den Schlössern und Gärten, »deren vernachlässigtes Äußere hier oder bei einem weiteren Überblick der Gegend von einem Höhenpunkte aus, störend einwirken«[5]. Zunehmend wurden dabei auch privaten Hausbesitzern ein Umbau nach königlichen Vorstellungen angeboten oder bebaute Grundstücke angekauft, um diese nach dem Umbau zumeist Bediensteten des Hofes als Eigentum zu übertragen.

Die Entwurfsprinzipien für den Umbau vorhandener Gebäude

Die Umbauten sollten privaten Bauherren und Architekten als Vorbild dienen und sie zur Nachahmung anregen. Zu diesem Zweck begründete Friedrich Wilhelm IV. 1843 eine von Persius herausgegebene Schriftenreihe mit dem Titel »Architektonische Entwürfe für den Umbau vorhandener Gebäude«, in der ausgewählte Bauprojekte mit Beschreibungen und Grundrissen veröffentlicht wurden.

Zu den geplanten Umbauten erklärte Persius, dass sie »mit möglichster Benutzung der vorgefundenen Substanz, mit Befriedigung der etwa hinzutretenden Bedingungen für eine gewünschte Vergrößerung der Anlage und mit Beachtung der möglichsten Ökonomie von Geldmitteln, in einem einfachen, aber befriedigenden Baustyl, und zugleich mit Rücksicht für die malerische Einwirkung auf die Gegend«[6] erfolgen sollten. Obwohl der König dort, wo es die »Stimmung der Gegend« verlangte, auch antike, byzantinische oder gotische Stilanleihen wünschte, sollte dabei vor allem »die heitere Bauweise der Italiener, wie solche während ihrer Blüthe im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, namentlich in Ober-Italien und in der Umgegend Roms bei Villen und anderen ländlichen Bauanlagen und selbst bei der anspruchslosen Fabbrica zur Ausbildung und Anwendung gelangt ist, als Vorbild dienen«[7].

Im Gegensatz zu Friedrich Wilhelm IV. kannte Persius diese Bauten nicht aus eigener Anschauung. Aus den Beschreibungen und Bildern dieser oft im Laufe von Jahrhunderten mehrfach umgebauten und sich dabei malerisch in die oberitalienischen Landschaften einfügenden Wohn- und Nutzbauten leitete er die Entwurfsprinzipien für die Umbauten in der Umgebung von Potsdam ab.[8] Diese architektonischen Prinzipien zielten nicht mehr, wie bis dahin üblich, auf eine den Gesetzen der Symmetrie folgende Schaufassade, sondern auf einen aus frei gruppierten Bauteilen zusammengefügten Gesamtbaukörper. Mit seiner Kritik an einer durch die starren Regeln der Symmetrie vorgegebenen äußeren Form, hinter der die Funktionen des Gebäudes ihren Platz finden müssen, zugunsten einer freien Gestaltung, bei der die äußere Form durch die inneren Funktionen des Gebäudes gefunden wird, nahm Persius theoretisch vieles vorweg, was sich Jahrzehnte später als Entwurfstheorie des »Funktionalismus« durchsetzen sollte. Zugleich war es eine Hinwendung von einer dekorativen »Stilarchitektur« zu einem zweckgerichteten »Bauen«, das den praktischen Bedürfnissen des Bauherrn genügen musste und zugleich in einem engen Bezug zur Umgebung stehen sollte: »Bei der Anordnung der innern Räume wird daher stets mit vollkommener Freiheit und lediglich in Bezug auf die geforderte bequeme Einrichtung verfahren werden, während die Gestaltung des Äußern überall sorgfältig dem Innern entsprechend in architektonische Formen zu bringen sein wird.«[9] Bei einer erforderlichen Funktionserweiterung strebte Persius die Hinzufügung von Anbauten und Nebengebäuden an, bei

Abb. 1, linke Seite: Nach Ludwig Persius, Villa Schöningen, 1844, Sammlung Architektonischer Entwürfe, 1845, Bl. XVI

der äußeren Gestaltung eine sparsame Verwendung von Ornamenten: keine Schaufassaden, sondern »eine von allen Seiten ausgebildete architektonische Gestalt«, ein wohlabgewogenes Proportionsverhältnis zwischen Haupt- und Nebengebäuden. Statt des prächtigen Ornaments sollte »vorzugsweise das Constructive unentstellt als natürlicher Ausdruck des verwendeten Materials« in Erscheinung treten.[10]

Zeitgleich mit der Formulierung dieser Entwurfsprinzipien, die man als einen »romantischen Funktionalismus« bezeichnen könnte, arbeitete Persius im Juni 1843 an dem Entwurf für die »Villa Schöningen« (Kat. Nr. III. 8). Am Beispiel dieses Umbaus kann überprüft werden, inwieweit es Persius gelungen ist, Theorie und Praxis in Übereinstimmung zu bringen.

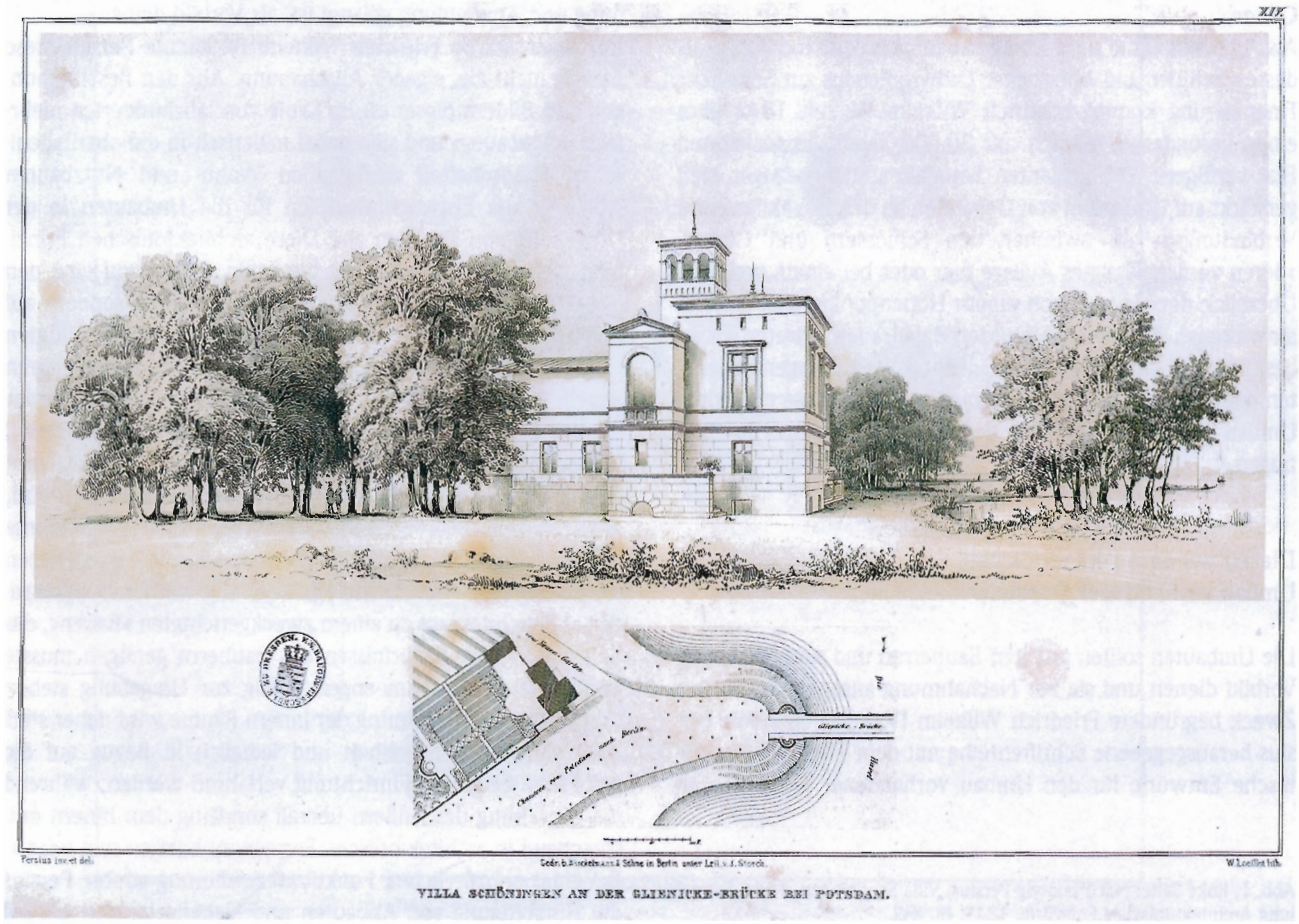
Die »malerische Einwirkung auf die Gegend«

Die »Villa Schöningen« entstand durch den Umbau eines unterkellerten, zweigeschossigen und fünf Fensterachsen breiten Hauses, das sich der Schiffbauer Martin Friedrich Nüssoll 1826 durch den Potsdamer Maurermeister Christian Friedrich Fimmel hatte errichten lassen.[11] Den Anlass für den vom König gewünschten Umbau gab »seine unangenehme äußere Gestalt, die Jedem, der nach dem gern besuchten Glienicke wanderte, auffiel.«[12]

Das Haus lag an der Schwanenallee, dem königlichen Uferweg zwischen dem Neuen Garten und der Glienicker Brücke, und bildete das direkte Gegenüber zu den prinzlichen Schlossanlagen. Es störte den weiten Panoramablick vom Schloss Babelsberg nach Norden auf die Brücke und den Jungfernsee, und von der Frühstücksterrasse des Casinos am Ufer des Schlossparks von Glienicke schaute man über die Havel direkt auf den mit einem Bretterzaun umgebenen Hof und den Abort des Schiffbauerhauses.

Durch die Erweiterung des Hauses an seiner bisherigen Hofseite nach Norden gelang es Persius, dem Haus zwei öffentliche Schauseiten zu geben und mit ihm zugleich die Ecke zwischen der Berliner Straße und der Schwanenallee architektonisch zu gestalten. Die dreiteilige, dem Verlauf der Schwanenallee durch Staffelung angepasste Ostfassade, bildete nun ein harmonisches Gegenstück zu der ebenfalls dreiteiligen Fassade des Casinos am gegenüberliegenden Havelufer, und der

Abb. 2: W. Loeillot nach Persius, Villa Schöningen, Blick von Süden und Lageplan, Sammlung Architektonischer Entwürfe, 1845, Bl. XIV



Turm verlieh der Villa Schöningen den Charakter einer Landmarke.

Die Landschaft der Insel Potsdam wird durch weithin sichtbare Türme gegliedert und strukturiert. Die seit Friedrich Wilhelm IV. errichteten Türme kennzeichnen nicht mehr nur Kirchen und Schlösser, sondern auch private Wohnhäuser und Fabriken. Dazu kommen Wassertürme, turmartig gestaltete Schornsteine und reine Aussichtstürme. Sie sind einerseits Elemente der sorgfältig, nach malerischen Kriterien geplanten Panoramablicke auf die Landschaft, andererseits haben sie eine Leitfunktion für denjenigen, der sich in dieser Landschaft bewegt. Das gilt sowohl für die Land- als auch für die Wasserwege.

Die von Persius veröffentlichten Ansichten der Villa Schöningen veranschaulichen ihre landschaftsprägende Funktion und verdeutlichen zugleich, dass Persius seine Abkehr von den strengen Regeln der Symmetrie nur auf den Gesamtkörper des Hauses bezogen hat, der sich aus einer Vielzahl kleinerer, scheinbar selbständiger Baukörper zusammensetzt.[13] Diese Teile sind für sich jedoch jeweils symmetrisch konstruiert; das Gebäude ist nicht »asymmetrisch«, sondern »polysymmetrisch«. Durch die Gruppierung der gestalterisch eigenständigen Teile, die wie bei einem Baukasten zusammengefügt werden, schafft sich Persius die Freiheit, sowohl auf die äußeren wie auch auf die inneren Funktionszusammenhänge zwanglos reagieren zu können. Das Haus stellt so auch nach dem Umbau kein in sich abgeschlossenes Ganzes dar, sondern bleibt offen für spätere Veränderungen.

Die »bequeme Einrichtung«

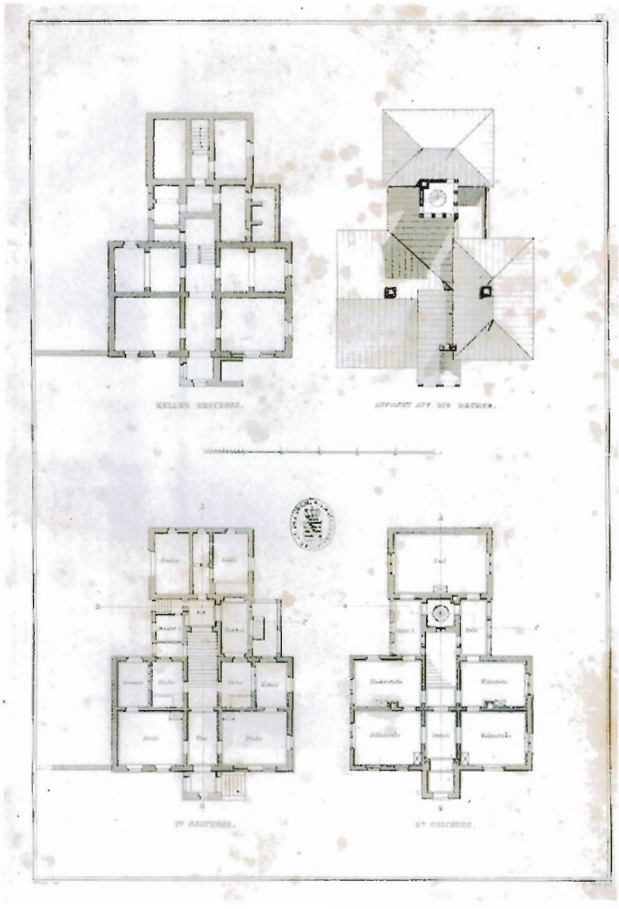
In der 1845 erschienenen Veröffentlichung beschreibt Persius ausführlich die Grundrisse der Villa Schöningen (Abb. 4).[14] So hebt er zunächst hervor, dass er im Erdgeschoss die Räume des ehemaligen Schiffbauerhauses weitgehend unverändert beibehalten hat, um sie als zwei kleine, vom übrigen Gebäude abgetrennte Mietwohnungen nutzbar zu machen. Durch die Vermietung sollten die Unterhaltungskosten für den Haushalt des Hofmarschalls von Schöning aufgebracht werden. Die Qualität dieser Wohnungen hätte sich durch die Schließung der bisherigen Hoffenster jedoch erheblich verschlechtert. Die

Abb. 3: Heinrich Mützel nach Persius, Villa Schöningen, Blick von Norden, Sammlung Architektonischer Entwürfe, 1845, Bl. XIII

nunmehr fensterlosen Küchen erhielten nur noch indirektes Tageslicht durch die mit großen Fenstern versehenen Zwischenwände zu den benachbarten Kammern. Da sie außer durch den Kamin über keinen direkten Luftabzug verfügten, wären sie nicht nur stickig und dunkel, sondern auch feucht gewesen.

Gänzlich abgeteilt von den beiden Altbauwohnungen befinden sich im Erdgeschoss des Neubauteils die Wirtschaftsräume der Wohnung des Besitzers – der Haupteingang an der Schwanenallee, das Vestibül, Küche, Speisekammer (im Keller), Remise (vom Hof zugänglich), Dienerstube und die breite Treppe zu den Räumen der herrschaftlichen Wohnung im Obergeschoss. Während im Obergeschoss die Höhe der beiden Wohnräume und des Saals 13 Fuß [= 4,08 m] beträgt, hat Persius für die Schlaf- und die »Kinderstube« die alte Raumhöhe des Schiffbauerhauses von 9 Fuß [= 2,82 m] beibehalten. Der Saal ist über zwei Durchgangsräume zu erreichen, die Persius wie folgt beschreibt: »Die offene Halle gewährt eine angenehme und bequeme Verbindung des Saals mit den Wohnzimmern zur Sommerzeit, während der Zusammenhang dieser Gemächer zur Winterzeit durch das auf der entgegengesetzten Seite liegende kleine Cabinet [im Plan irrtümlich als »Diener-Z.« bezeichnet] hergestellt wird. Die Haustreppe empfängt die Beleuchtung durch die in den Rückwänden der Halle und des Cabinets angebrachten Fenster, und im Thurme führt eine leichte eiserne Treppe zunächst zu den Dachungen und dann weiter zur offenen Loggia.«[15]

Abb. 4: Nach Ludwig Persius, Villa Schöningen, Grundrisse und Aufsicht, Sammlung Architektonischer Entwürfe, 1845, Bl. XV



Der Grundriss dieser »herrschaftlichen Villa« weist erhebliche Mängel auf. Die niedrigen, fast 24 Quadratmeter großen Schlafräume sind mit ihren schmalen, nur 1,57 Meter hohen, an die Stirnseite mit Ausblick zum Garten verlegten Fenstern schlecht belüftet und dunkel. Es besteht keine direkte Verbindung zwischen der Küche und einem Esszimmer. Für die Bewirtung von Gästen im »Saal« hätte die Köchin einen weiten Weg zurücklegen müssen: Zwischen Küche und Saal liegen fünf Türen, siebzehn Treppenstufen und 22 Meter Fußweg. Die zum Jungfernsee hin offene »Halle« mag im Sommer eine schöne und luftige Verbindung zum Saal gewesen sein, im Winter aber wäre man nur durch die Kinderstube und das Cabinet dorthin gekommen.

Der Turm hatte für die Bewohner des Hauses keine Funktion. Sowohl von der »Halle« wie auch vom »Cabinet« aus zugänglich, führte eine steile eiserne Wendeltreppe zunächst zu einem nur 1,26 Meter hohen Dachboden und dann weiter zu der »offenen Loggia«. Was hätte man auf dem nur bekriechbaren Dachboden lagern sollen, nachdem man es mühsam über die Wendeltreppe hinaufgeschleppt hatte? Die »Loggia« im Turm war zwar 6,3 Quadratmeter groß, davon betretbar blieb aber nur ein schmaler Umlauf um das Treppenloch. Von hier aus hätte man bei gutem Wetter allenfalls stehend die wunderbare Aussicht genießen, das Wetter beobachten, eine Fahne hinaushängen oder Brieftauben empfangen können, während bei Sturm und Regen Kälte und Wasser durch das Treppenloch ins Haus eingedrungen wären.

Auch unter Berücksichtigung eines um 1845 üblichen Wohnstandards hätten die Bewohner erhebliche »Unbequemlichkeiten« in Kauf nehmen müssen. Eine Tatsache, die sich daraus erklären lässt, dass bei dem Entwurf eben doch die äußere Gestalt des Gebäudes im Vordergrund stand und nicht, »mit vollkommener Freiheit und lediglich in Bezug auf die geforderte bequeme Einrichtung« verfahren und daraufhin das Äußere »überall sorgfältig dem Innern entsprechend in architektonische Formen« gebracht worden ist.

Die »Eigenthümlichkeit des Bauherrn«

Die jüngsten Untersuchungen an der Villa Schöningen haben ergeben, dass nicht nach den 1845 veröffentlichten Plänen gebaut worden ist.[16] Es muss eine in Details geänderte Ausführungsplanung gegeben haben, die jedoch verschollen ist.

Offensichtlich ist der Bau des »Stall- und Remisengebäudes« auf dem Hof erst nach dem Entwurf der veröffentlichten Grundrisse beschlossen worden, wodurch die ursprünglich im

Erdgeschoss der Villa vorgesehene »Remise« überflüssig wurde. Statt dieser entstanden zwei Räume mit drei Fenstern zum Garten, die dem Personal als Wohnung gedient haben könnten. Der darunter liegende, ursprünglich fensterlose Kellerraum ist entsprechend ausgeführt worden, sodass er als zusätzlicher Haushaltsraum zu nutzen war.

Es gibt noch weitere Veränderungen gegenüber den veröffentlichten Plänen, die eine Verbesserung der Wohnqualität zum Ziel hatten. So wurde die Höhe der Schlafräume und des Kabinetts im Obergeschoss nicht wie von Persius beschrieben vom Altbau übernommen, sondern um einen Meter angehoben und die Höhe der Fenster entsprechend von 1,57 Meter auf 2,50 Meter verändert, was der Belüftung und Belichtung der Räume zugute kam. Durch die Anhebung der Dächer konnten auch die Fenster zum Treppenhaus vergrößert und dessen Belichtung verbessert werden.

Nicht nur im Keller, sondern auch im Erdgeschoss entstand durch eine Tür im Vestibül eine Verbindung zwischen Alt- und Neubau. Die Glastrennwand zwischen Küche und Kammer in dem angrenzenden Teil des Altbaus wurde fortgelassen, und auch in der südwestlichen Altbauwohnung konnte die indirekte Belichtung der Küche verbessert werden, indem das Kammerfenster von der Nordseite auf die westliche Gartenseite verlegt wurde.

Mit dem Einbau eines Speiseaufzugs zwischen dem Küchenvorraum und dem Kabinett im Obergeschoss gab es dann auch eine mechanische Verbindung zwischen Küche und Speisezimmer, wodurch das Kabinett zusätzlich als Anrichte genutzt werden konnte.

Angesichts dieser Veränderungen stellt sich die Frage, wodurch sie veranlasst worden sind und welche Rolle dabei die »Eigenthümlichkeit des Bauherrn«[17] gespielt hat.

Im Jahre 1843 war der Hofmarschall Kurd Wolfgang von Schöning 54 Jahre alt, seit zwei Jahren Witwer und Vater von vier fast erwachsenen Kindern.[18] Nach einer Erziehung im Berliner Kadettenkorps und einer Militärlaufbahn war er 1820 in die Dienste des neunzehnjährigen Prinzen Carl von Preußen getreten. Als Adjutant und enger Vertrauter des Prinzen besorgte er 1824 in dessen Auftrag den Kauf des Gutes Klein-Glienicke und beaufsichtigte dort den anschließenden Um- und Ausbau zur Schlossanlage durch Lenné, Schinkel und den jungen Persius. Bereits im Sommer 1826 wohnte er mit seiner Familie in Glienicke, wo sich ein freundschaftliches Verhältnis zu dem dort tätigen Ludwig Persius entwickelte. Ein Jahr später wurde von Schöning zum Hofmarschall des Prinzen ernannt. Neben dem »Journal über Klein-Glinike«[19], das er seit 1824 führte, befasste er sich mit privaten Forschungen und schriftstellerischer Tätigkeit zur eigenen Familien-, vor allem aber zur brandenburgisch-preußischen Militärgeschichte. Von Schöning war eingebunden in den prinzlichen Hofstaat. Im Winter wohnte er mit seiner Familie im Berliner Palais des Prinzen, zog aber im Frühjahr lange vor dem übrigen Hofstaat hinaus zum Schloss Glienicke, um das Notwendige vorzubereiten, und kehrte im Herbst sehr viel später nach Berlin zurück, da er die Schlossanlage winterfest zu machen hatte. Auf Schloss Glienicke war er zu Hause, und umso erstaunlicher erscheint sein 1843 geäußerter Wunsch, erstmals in seinem Leben einen eigenen Haushalt außerhalb des Schlosses beziehen zu wollen, zumal Kost und Logis zu seiner Entlohnung gehörten und er persönlich über keine größeren finanziellen Rücklagen verfügte.[20]

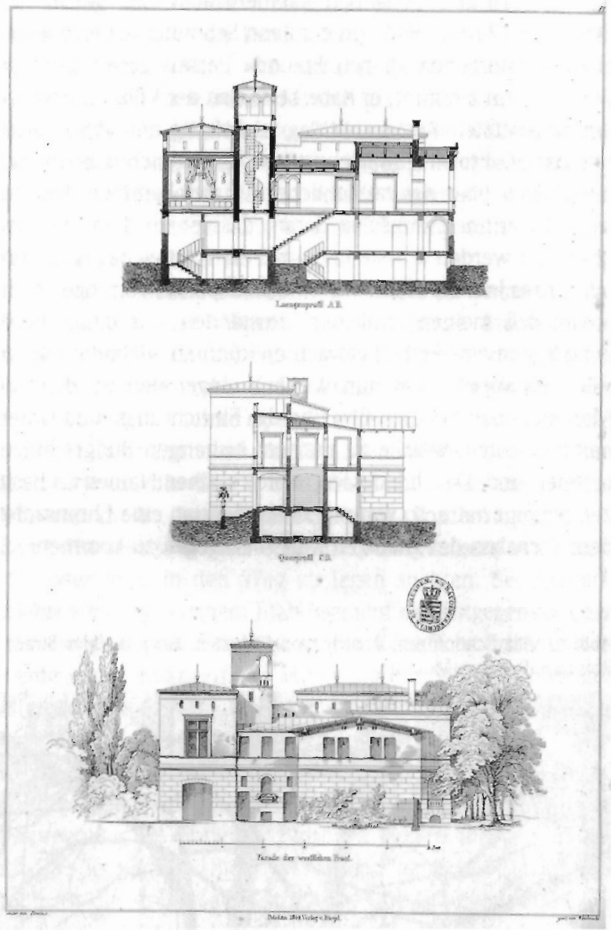


Abb. 5: Nach Ludwig Persius, Villa Schöningen, Schnitte und Westfassade zum Garten, Sammlung Architektonischer Entwürfe, 1845, Bl. XVII

In der in königlichem Auftrag 1844 verfassten Beschreibung der Villa Schöningen erweckt Persius den Eindruck, es habe sich um ein Bauvorhaben des Hofmarschalls von Schöning gehandelt, den »erfreuliche Neigungen und Rücksichten sehr bald für den Umbau und die Erweiterung des Hauses bestimmten«, was der König genehmigt und finanziell unterstützt habe.[21] Eine andere Vorstellung von der eigentlich treibenden Kraft bei dem Umbau gibt die von Schöningsche Familienchronik, die von dem Kauf des Grundstücks berichtet und davon, dass der Hofmarschall dieses »durch die Gnade Sr. Majestät und nach Allerhöchsten Vorschriften [...] ausgebaut«[22] erhalten solle.

In einem an den Geheimen Kabinettsrat Müller gerichteten Brief vom 17. Juli 1846 – in dem von Schöning seinen ein Jahr zuvor verstorbenen »lieben Freund« Persius gegen den Vorwurf in Schutz nimmt, er habe beim Bau der Villa Schöningen den angesetzten Kostenanschlag leichtfertig mit 3650 Talern um fast 50 Prozent überschritten – äußert sich der Hofmarschall auch über das tatsächliche Zustandekommen des Projekts. Er erinnert zunächst daran, dass er zu dem Hausbau überredet werden musste und »daß der Anstieg des Baues um ein ganzes Jahr verzögert ward, weil ich, ohne Vermögen nicht absah, daß meinen ärmlichen Umständen, aus dieser Besitzung irgend ein Vortheil erwachsen könnten, vielmehr sah ich Alles das voraus, was nun wirklich eingetreten ist, d. i. die Mehrausgaben bei dem Bau und die Einrichtungs- und Unterhaltungskosten, welche zu meinem bisherigen Budget hinzugetreten sind. Da ich indessen redlich meinen Namen als Besitzer genannt hatte, so war mir es auch fortan eine Ehrensache, dem Vorhaben des gnädigen Königs entgegen zu kommen; ich kaufte zu dem, mehr wie jüdischen Preise von 1000 Rthlr. pro Morgen Gartenland an [...].«[23]

Bei dem »Gartenland« handelte es sich um das nördlich an das Grundstück des Schiffbauers angrenzende Grundstück, das seit dem Neubau der Glienicker Brücke im Jahre 1835 als Zimmerplatz genutzt wurde.[24] Der Zukauf war für die Anlage von Hof, Remisengebäude und Garten der Villa Schöningen erforderlich. Der Brief belegt unmissverständlich, dass es sich bei den Umbauplänen um ein Vorhaben des Königs handelte, das der Hofmarschall unterstützte, und lässt zugleich die Frage aufkommen, wie und mit welchen Mitteln der Kauf des Grundstücks vollzogen worden ist.

Der Zimmerplatz gehörte dem Zimmermeister van der Bosch, ebenso wie das Grundstück mit dem Schiffbauerhaus, das er 1832 erworben hatte. Tatsächlich scheint Persius den Umbau des »van der Bosch'schen Wohnhauses« im Auftrag Friedrich Wilhelm IV. bereits im Sommer 1842, also ein Jahr vor dem Grundstückskauf, geplant zu haben.[25] Als der König das

Abb. 6: Villa Schöningen, Ansicht von Südosten, Ecke Berliner Straße und Glienicker Brücke, Foto vor 1937, Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Potsdam, Potsdam-Museum

Grundstück des Zimmermeisters erwerben wollte, scheiterten die Verhandlungen jedoch offenbar zunächst an den Forderungen des Besitzers. Darauf ist ein Vermerk vom 2. Mai 1843 zu beziehen, den Ludwig Persius nach einer Besprechung mit »S. M.« – Seiner Majestät dem König – in sein Arbeitstagebuch notierte: »Ich trage die v. d. Boschsche Angel|egenheit| vor. S. M. sind unwillig über die Handlungsweise des Mannes u|nd| erkennen sehr wohl daß derselbe einen hohen Kaufpreis oder die Bauunterst|ützung| des Königs urgiren will. S. M. sind willens Verordn|ungen| für Potsdam zu erlassen die dergl|eichen| chikanöse Unternehmungen des Publicums steuern sollen. H|err| v. Voß bekräftigt meine Behauptung daß dies gegen die bestehenden Gesetze streite. – S. M. befehlen daß Herr v. Massow die Gerechtsame des Fiscus in Betreff der Ackerstücke längs des Weges von der glienicker nach der Schwanen Br|ücke| wahrnehmen solle.«[26]

Der letzte Vermerk dürfte sich auf die Tatsache beziehen, dass beim Bau des Schiffbauerhauses 1826 die Grundstücksgrenze zur Havel hin nicht klar abgesteckt war und das Haus irrtümlich zum Teil auf dem Terrain des in königlichem Besitz befindlichen Uferweges, der Schwanenallee, errichtet worden war.[27] Unmittelbar danach notierte Persius zum ersten Mal den Namen von Schönings: »Der Unterst|ützung| der Bauunternehmung des H|errn| H|of| M|arschalls| v. Schöning auf dem Mahrholtschen Grundstücke sind S. M. sehr geneigt.«[28]

Persius erwähnte dieses rätselhafte »Mahrholtsche Grundstück«[29] noch ein weiteres Mal am 19. Mai: »S. M. sind erfreut zu hören daß ich für den Ankauf des Mahrholtschen Grundstückes Schritte gethan habe. C|abinets| R|ath| Müller wird das Weitere mit mir besprechen.«[30] – Eine Woche später, am 26. Mai 1843, wurde auf Befehl des Königs beim Stadtgericht von Potsdam der Kaufvertrag aufgesetzt, den Friedrich Wilhelm van der Bosch und Kurd Wolfgang von Schöning am 1. Juni 1843 unterzeichneten.[31] Als Preis wurden 5500 Taler und als Übergabetermin der 8. Oktober 1843 vereinbart.[32] Von dieser Kaufsumme brachte von Schöning 3000 Taler auf, die er später als Hypothek auf das gekaufte Grundstück eintragen ließ, 2500 Taler erhielt er zur Übergabe auf königliche Weisung aus dem Potsdamer Immediatbaufonds ausgehändigt. Beim Eintrag des Besitzerwechsels ins Grundbuch wurden am 10. November 1843 beide Grundstücke vereinigt und ein Vorkaufsrecht des Königs festgelegt.[33]

Die Kostenüberschreitung beim Bau der Villa führt von Schöning in seinem Brief vom 17. Juli 1846 vor allem auf seine Änderungswünsche zurück, die Persius aufgenommen und umgesetzt habe: »Der ursprüngliche Anschlag ging auf ein einzelnes Haus, welchem der bessere Geschmack Seiner Majestät, bei seiner in die Augen stechendsten Lage, eine schönere Architektur geben wollte. Wenn Alles hierbey geblieben wäre, so ist nicht anzunehmen, daß der Anschlag überschritten worden wäre. Dadurch aber, daß meine Person mit vieler Huld und Gnade in den Handel verwickelt ward, dadurch sind die Überschreitungen hierbey getätigt worden.«[34]

Der König hatte den Hofmarschall am 11. Juni 1843 über seine Anweisungen an Persius zum Entwurf der Villa informiert und hinzugefügt: »Ich darf Ihre Zustimmung dabei voraussetzen, und habe Ihnen dadurch gern meine Anerkennung Ihrer literarischen Arbeiten und Meines Wohlwollens an den Tag legen wollen.«[35] Diese Formulierung machte einen Einwand von Seiten des Hofmarschalls gegenüber dem König unmöglich. Dennoch äußerte von Schöning seinem Freund Persius gegenüber Kritik:

»|Ich| gab meinem lieben Freunde Persius zu verstehen: daß ohne Stallung und Wagenremise das ganze Etablissement keine rechte Bedeutung haben würde; der verewigte Persius rechnete mir die vorhabenden Pläne als ein besonderes Verdienst an indem, meinte er, andere Leute, welchen des Königs Majestät unter ähnlichen Verhältnissen, dergleichen Wohlthaten bewiesen, die Gnade des Königs mit allerhand Undank lohnten, theils durch unbescheidene Forderungen, theils durch Hindernisse, welche sie den Allerhöchsten Absichten, spät oder früh, in den Weg zu legen suchten. Se. Majestät erlebten hier bei meinem Etablissement ein Entgegenkommen und ein promptes Eingehen in die Königliche Idee und er werde nicht ermangeln bei Vorlegung der Schlußrechnungen Allerhöchsten Amtes, gebührend hiervon Erwähnung zu thun, damit ich |deswegen?| keinen Schaden hätte.«[36]

Anhand der überlieferten Dokumente ist nicht festzustellen, ob diese Planänderungen Gegenstand der abschließenden Besprechung des Entwurfs zwischen Persius und dem König am 25. September 1843[37] waren und ob die Mehrausgaben auch für die Anlage des Gartens benutzt worden sind.[38] Der Brief von Schönings belegt aber, dass Ausgangspunkt für die Gestaltung der Villa Schöningen nicht eine für die Bewohner bequeme innere Aufteilung war, sondern das Interesse des Königs an einer »schöneren Architektur«. Die Hauptfunktion der Villa Schöningen war für ihn die einer Landmarke im Zusammenhang der Landschaftsgestaltung der Insel Potsdam. Ihre innere Funktion als Wohnhaus musste Persius nachträglich in die gegebene Außenform einfügen. – Sein 1843 proklamiertes Entwurfskonzept war jedoch ein anderes.

Die Realisierung dieses Konzepts musste beim Entwurf für die Villa Schöningen wegen der doppelten und ungleich gewichtigen Bauherrenschaft noch eine Utopie bleiben. Jahre später wurde sie jedoch von anderen Architekten eingelöst, die die Villa in den Jahren 1881–1882, 1888–1889 und 1922–1923 durch Umbauten und Erweiterungen den Bedürfnissen ihrer Besitzer[39] anpassten, ohne ihre »malerische Einwirkung auf die Gegend« zu beeinträchtigen.[40]

Umbauten nach den Bedürfnissen der Bewohner

Alle Bauten, die mit königlicher Unterstützung aus dem Immediatbaufonds errichtet oder umgebaut worden sind, unterlagen bei späteren Umbauten der gestalterischen Bauaufsicht durch

die Hofbauräte der Schlossbau-Kommission – eine Funktion, die nach 1918 von den Institutionen der Denkmalpflege übernommen wurde.

Der erste größere Umbau der Villa Schöningen wurde 1882 durchgeführt.[41] Nach dem Zukauf der nördlich angrenzenden Obstwiese wurde das »Stall- und Remisengebäude« abgerissen und durch ein größeres Stallgebäude mit einer Kutscherwohnung im Obergeschoss ersetzt. Bemerkenswert an dem sorgfältig detaillierten Bau ist, dass im Gegensatz zu dem von Persius errichteten Putzbau ein Ziegelbau zusammen mit einer entsprechend gestalteten hohen Gartenmauer errichtet wurde, der in Materialwahl, Gestaltung und Positionierung Bezug nimmt auf das an der Schwanenallee gegenüberliegende Brückenwärterhaus – ein 1835 zusammen mit der Glienicker Brücke nach Entwürfen von Schinkel errichtetes Gebäude. So entstand eine Torsituation für die Schwanenallee als Weg zum Neuen Garten, die in der Gartenmauer mit einem Zinkgusslöwen markiert war. Den Bauantrag reichte ein Berliner Architekt namens H. Richter ein, der aber nur für die Bauausführung verantwortlich gewesen sein dürfte. Der Entwurf könnte von einem der beiden zuständigen Oberhofbauräte Reinhold Persius oder Martin Gottgetreu stammen. Das Brückenwärterhaus ist 1978, das Stallgebäude 1982 abgerissen[42], der Zinkgusslöwe 1992 entwendet worden[43], sodass an diesen Umbau heute nur noch die rot-gelb gestreifte Ziegelmauer erinnert.

Der zweite größere, 1888 geplante Umbau geht auf Pläne des kurz zuvor zum Hofarchitekten Kaiser Friedrichs III. ernannten Ernst Eberhard [von] Ihne[44] zurück. Durch ihn wurde die Villa den Bedürfnissen der Bankiersfamilie Hermann und Anna Wallich angepasst. Von außen waren die Veränderungen vor allem an der Ostfassade sichtbar, wo der von Persius geplante mittlere Eingangsbereich mit der offenen Loggia darüber durch einen geräumigeren Zwischenbau ersetzt wurde. Hierbei bewährte sich das Konzept der gestalterisch selbständigen Bauteile, die bei Bedarf ersetzt werden können, ohne dass der Gesamtzusammenhang des Gebäudes zerstört wird.

Die größten Veränderungen betreffen jedoch die 1922 von dem Architekten Alfred Breslauer geplante Erweiterung des Gebäudes an der Nordwestseite.[45] Der Anbau entsprach mit seinen großzügigen Schlafräumen und modernen Bädern in den beiden Obergeschossen sowie den Hauswirtschaftsräumen und dem großen Speiseraum nebst davor liegender Terrasse bis in die kleinsten Details den Wohnbedürfnissen der Familie von Paul und Hildegard Wallich, die die Villa nunmehr nicht mehr nur im Sommer, sondern ganzjährig bewohnte.[46] Funktional stellte dieser Anbau nicht nur den Zusammenhang zwischen Speiseraum, Küche und Hauswirtschaftsräumen her, sondern auch den zwischen Haus und Garten. Bei der Gestaltung der Fassade orientierte sich Breslauer an der Villa Brandt (Kat. Nr. III. 11), die Persius 1843–1844, gleichzeitig mit der Villa Schöningen, entworfen hatte.[47]

Die ursprüngliche Qualität dieser beiden Umbauten ist heute wegen der späteren, jedoch nicht irreparablen baulichen Eingriffe und mangelnden Pflege in der Zeit nach 1945 kaum noch nachzuvollziehen. Seit 1999 steht die Villa Schöningen leer.[48] Ihre äußere Funktion im Zusammenhang der Potsdam-Berliner Kulturlandschaft hat sie unverändert behalten. Ihr Zustand ist zur Zeit jedoch kaum weniger ein »Stein des Anstoßes«, wie es 1843 das Schiffbauerhaus gewesen ist. Es ist zu hoffen, dass sich für das Haus bald eine finanziell tragfähige Nutzung finden lässt und dass es gelingt, bei den dann anstehenden Restaurierungs- und Umbaumaßnahmen an die durch Persius theoretisch begründete Tradition anzuknüpfen.

1 Vgl. u. a.: AKat. Schloß Glienicke, 1987.
2 Günther/Harksen, 1993, S. 226 f.
3 Vgl. u. a.: AKat. Nichts gedeiht ohne Pflege, 2001.
4 Der »extraordinario des Potsdamer Immediat-Baufonds« wurde mit der Kabinettsorder vom 14. 12. 1841 eingerichtet. Vgl. dazu: GStAPK, I. HA, Rep. 89, Geheimes Civil-Cabinet, Nr. 28684, Bl. 69.
5 Persius, 1843, S. 5.
6 Persius, 1843, S. 5.
7 Persius, 1843, S. 5.
8 Vgl.: Börsch-Supan, 1995.
9 Persius, 1843, S. 5.
10 Vgl. Persius, 1843, S. 5 f.
11 Stadtverwaltung Potsdam Grundbucharchiv, Grundakte betr. das zu Potsdam belegene, im Grundbuche von Potsdam Bd. 31, Bl. Nr. 1596 (vorm.: Berliner Vorstadt, Bd. 2, Bl. Nr. 82) verz. Grundstück. – Kürvers, 1999, S. 24. Eine Rekonstruktion des verschollenen Entwurfs Tafel 2/1999.
12 Persius, 1845, o. S.
13 Persius, 1845, o. S.
14 Persius, 1845, o. S.
15 Persius, 1845, o. S.
16 Die Bauaufnahme der Villa Schöningen durch das Büro Ferdinand + Gerth aus dem Jahre 1995 ist 1999 durch verschiedene restauratorische und bautechnische sowie bauhistorische Untersuchungen ergänzt worden.
17 Persius, 1843, S. 6.
18 Zu den biografischen Angaben vgl.: Schoening/Schoening 1830 und 1848. – Allgemeine Deutsche Biographie, 1891, S. 311 f. – Nehls, 1991 A.
19 SPSG, PK, 66.
20 Vgl. GStAPK, I. HA, Rep. 89 Geheimes Civil-Cabinet, Nr. 28685, Bl. 197–199.
21 Persius, 1845, o. S.
22 Schoening/Schoening, 1848, S. 114 f.
23 GStAPK, I. HA, Rep. 89 Geheimes Civil-Cabinet, Nr. 28685, Bl. 197–199.
24 Vgl. Situationsplan 1835, in: Günther/Harksen, 1993, S. 243. – Plan mit den Parzellen der Berliner Vorstadt von 1843, in: GStAPK, I. HA, Rep. 89 Geheimes Civil-Cabinet, Nr. 28684, Bl. 1.
25 In der Liste der verschollenen Persius-Zeichnungen aus dem ehemaligen Architektur-Museum der TH Charlottenburg finden sich zwei Grundrisse, Jahn III/312 sowie Vorder- und Seitenansicht, Jahn III/313 »vor und nach dem Umbau des v. d. Boschschen Hauses an der Glienicker Brücke«, datiert vom 14. 6. 1842. – Vgl.: Börsch-Supan, 1980, S. 77.
26 Persius-Tagebuch, fol. 79.
27 Vgl. Persius, 1845.
28 Persius-Tagebuch, fol. 79.
29 Vgl.: Persius-Tagebuch, fol. 83. – Mielke, 1991, S. 380. – Heydemann, 1991, S. 23. – Bohle-Heintzenberg, 1993, S. 35. – Bohle-Heintzenberg, 1995, S. 59/87. – Kürvers, 1999, S. 32–37.
30 Persius-Tagebuch, fol. 83.
31 Stadtverwaltung Potsdam, Grundbucharchiv, Grundakte betr. das zu Potsdam belegene, im Grundbuche von Potsdam Bd. 31, Bl. 1596 verz. Grundstück, Bl. 4.

32 BLHA, Rep. 2A Regierung Potsdam I Hb, Nr. 1116, Bl. 197.
33 Vgl.: Kürvers, 1999, S. 23 f.
34 GStAPK, I. HA, Rep. 89 Geheimes Civil-Cabinet, Nr. 28685, Bl. 197–199.
35 Schoening/Schoening, 1848, S. 114 f.
36 Vgl. Anm. 34.
37 Persius-Tagebuch, fol. 99.
38 Zur ungeklärten Geschichte des Gartens vgl.: Heydemann, 1991. – Nehls, 1991 B. – Kürvers, 1999, S. 59–70.
39 Vgl.: Kürvers, 1999, S. 71 f.
40 Vgl.: Ferdinand, Helmut: Bürgerliche Villen mit Turm in Potsdam. Ausgewählte Beispiele im Vergleich, in: Röhrbein, 1995, S. 25 f. – Kürvers, 1999, S. 71–110.
41 Vgl.: Stadtverwaltung Potsdam, Bereich Untere Denkmalschutzbehörde, Acta specialia Berliner Straße 86, Bl. 65–71. – Kürvers, 1999, S. 79–82.
42 Stadtverwaltung Potsdam, Bauaufsichtsamt, Bauakte Berliner Str. 86, Prüfbescheid 55/82.
43 Märkische Allgemeine Zeitung vom 16. 4. 1992.
44 Vgl. Anm. 41, Bl. 20–35. – Kürvers, 1999, S. 82–86. – Sander, 2000.
45 Vgl. Anm. 41, Bl. 95–123. – Kürvers, 1999, S. 95–102.
46 Zur Nutzungsgeschichte der Familie Wallich vgl. Hafner, 1995.
47 Vgl. Bohle-Heintzenberg, 1993, S. 124.
48 Vgl. Nehls, 1992.